

Die wirtschaftliche Selbständigkeit der Frauen.

Von Dr. Gustav Heinrich.

Auf ethischem Gebiet ist die Befreiung der Frauen heute bereits restlos vollzogen. Die Frauen sind gewiß nicht mehr nur die Objekte der sittlichen Ordnung, sondern greifen bei der Aufstellung der Sittengesetze selbst mitbestimmend ein. Die rechtliche Gleichstellung mit den Männern hat die Revolution in der Form des weiblichen Stimmrechtes gebracht. Es erübrigt die wirtschaftliche Selbständigkeit der Frauen. Diese erscheint den meisten unter dem Dreigestirn als die weitaus wichtigste. Die wirtschaftliche Unabhängigkeit wird als die Grundlage bezeichnet, auf der sich die beiden anderen erst aufbauen. Die wirkliche Freiheit sei erst dann vorhanden, wenn die wirtschaftlichen Ketten gefallen sind.

Ohne einem übertriebenen Materialismus huldigen zu wollen, wird man wohl zugeben müssen, daß die Bedrängung durch ethische oder juristische Erwägungen im täglichen Leben der Frauen eine viel weniger heftige ist. Gar manche Frauen (namentlich so lange sie jung und schön sind) werden von dem Problem gequält, ob es möglich sei, zwei Männer auf einmal zu lieben, und wenn ja, ob es sittlich gerechtfertigt werden könne, sich von beiden zugleich lieben zu lassen, wobei der eine von dem anderen nichts zu ahnen braucht? Gewiß kommt derlei oft und oft vor, aber nicht täglich im Leben einer und derselben Frau. Desgleichen wird die Ausübung der neu erworbenen politischen Rechte nicht eine tägliche Beschäftigung unserer Frauen werden, da doch die Sensationen der Wahlen nur kurz sind. Kein einziger Tag aber kann vergehen, der den sittlich und politisch befreiten Frauen nicht die Grenzen ihrer wirtschaftlichen Selbständigkeit deutlich machte. Kleidung, Wohnung, Speise und Trank sind unabänderliche, niemals aussehbare Bedürfnisse.

Sind die Frauen noch immer der wirtschaftlichen Hörigkeit der Männer unterworfen? Darauf muß, wenn anders die Wahrheit gesagt werden soll, mit einem weithin verneinlichen „Ja“ geantwortet werden. Unter der Voraussetzung, daß es, streng genommen, überhaupt Grade der Sklaverei gibt, läßt sich allerdings hinzufügen, daß der Druck milder zu werden beginnt. Die Frauen nehmen immer regeren Anteil am Erwerbsteiben und je häufiger und fleißiger sie ar-

beiten, um so größere Löhne hemmen sie ein, desto weniger sind sie auf die Unterstützung durch die Männer angewiesen. Die Morgenröde auch der wirtschaftlichen Selbständigkeit der Frauen scheint aus der Ferne zu leuchten. Und manche Frauen begrüßen die Dämmerung mit aufrehtem Jubel und knüpfen daran die lieblichsten Hoffnungen.

Es ist mit Sicherheit zu vermuten, daß die Frauen der Zukunft diesem Ideal noch inbrünstiger wie bisher zustreben werden. Die Frauen spüren mit richtigem Instinkt, daß das wirtschaftliche Problem das Um und Auf der ganzen Frage ist. Die Frauenemanzipation hat an diesem Punkt historisch eingeleitet und wird sich davon kaum jemals entfernen. Daher wird auch das Urteil von uns Männern über das Treiben der heutigen Frauen verschieden ausfallen nach der Stellung, die wir gerade gegenüber der wirtschaftlichen Freiheit der Frauen als idealer Forderung einnehmen.

Die wirtschaftliche Selbständigkeit gilt bei den Männern als das würdige Zeichen der Reife. Bevor sie diese nicht erreicht haben, werden die Jünglinge gar nicht ernst genommen — trotz Maturzeugnissen und Diplomen. Sobald die Männer aber Geld verdienen, heiraten sie, um damit die Frauen zu erhalten. Diese allbekannte Szenenfolge nun mißfällt unseren Frauen schon lange sehr. Zunächst erscheint ihnen bedenklich, daß die wirtschaftliche Unabhängigkeit der jungen Männer oft recht spät einsetzt. Der gebildete Mittelstand nimmt beispielsweise bis zum 31. Lebensjahre die Bürde der Väter in Anspruch. Die Mädchen müssen also lange warten, bis sie erlöst werden. Aber gibt es ein Mittel, jeden Mann, der eine Frau erhalten kann, zur Ehe zu zwingen? Er verzehrt seine Einkünfte vielleicht lieber allein. Zudem genügt oft die von den Männern erarbeitete Summe nicht, um sämtliche Bedürfnisse der Familie zu decken. Wenn der Lohn des Vaters nicht ausreicht, müssen die Mutter, die Knaben, aber auch die Mädchen, mithelfen. Kurz gesagt, die Frauen haben ihr Vertrauen in die Männer verloren. Diese wollen oder können die auslangende Erhaltung der Frauen in unseren Zeiten nicht mehr auf sich nehmen. Durch die täglich spürbare Not werden die Frauen in das wirtschaftliche Leben außerhalb des Hauses hinausgetrieben. Die Frauen sind gezwungen, sich nach einem Erwerb umzusehen, womit sie ihr Dasein stiften. Sie bringen in die bisher den Männern vorbehaltenen Bezirke scharenweise ein.

Diese Tatsache hat zur Folge, daß sich heute eine Anzahl von Frauen völlig selbst erhält. Sie sind sowohl bezüglich der Einnahmen als auch der Ausgaben von den Männern unabhängig geworden. Leider sind mir momentan genaue statistische Angaben nicht zugänglich, ich weise aber darauf hin, daß die Anzahl keineswegs so groß ist, als sie in den Städten oder Großstädten erscheint. Bei der Landbevölkerung ist die wirtschaftliche Hörigkeit der Frauen kaum noch gelockert. In den industriellen Gegenden allerdings nimmt die Anzahl der erwerbenden Frauen rasch zu. Die Frauen geben an, durch die Not hierzu gedrängt worden zu sein, und es ist ja auch wirklich so geschehen. Aber später haben die Frauen aus der Not eine Tugend gemacht. Und heute behaupten sie schon, daß ihre wirtschaftliche Abhängigkeit mit ihrer Würde auf die Dauer vereinbar sei. Der Gelderwerb (nicht der Beruf) macht ihnen Freude. Sie lächeln befriedigt an den Tagen, an denen die Löhne und Gehälter zur Auszahlung gelangen. Es bereitet ihnen eine unerböhlene Genugtuung, daß sie nicht mehr von den Männern das tägliche Brot erbetteln brauchen.

Zu solchen Terminen tauchen wohl die Erinnerungen vergangener Jahrhunderte in den Köpfen der erwerbenden Mädchen und Frauen auf. Wie unselig haben Frauen leiden, wie tief sich erniedrigen müssen, um aus der Hand brutaler Männer den Pfaffen Nahrung zu empfangen, ohne den das Leben nicht weiter gelebt werden kann. Die Vormachtstellung des Mannes in der Familie beruhete und beruht ja zum großen Teil darauf, daß das materielle Sein und Nichtsein der Familie in seiner Hand gelegen ist. Wenn er z. B. seinen Tagelohn vertrinkt, so müssen Frau und Kinder hungern und frieren, und wenn er sich in seinem Rausch an den Familienmitgliedern vergreift, wagen diese aus Angst nicht, sich ihm zu widersetzen. Aber nicht nur das Weib aus dem Volke, sondern auch die gebildete Frau, wird in ihren ethischen Anforderungen an den Mann durch das Bewußtsein der wirtschaftlichen Abhängigkeit stark beengt. Solange die Menschen auf der Erdoberfläche nicht von der Luft leben können, wird ein Mädchen bei der Wahl des Gatten dessen materielle Lage zu berücksichtigen haben. Sie wird um der standesgemäßen Lebensführung willen, sogar einen Mann heiraten, der ihr von Grund aus zuwider ist, sie wird sich an ihn regelrecht vor dem Altar verkaufen, also die Sittlichkeit verhöhnen. Vollends die Ehescheidungen werden durch materielle Erwägungen seitens der Frau erschwert, woran auch die künftige Eherechtsreform nichts ändern kann. Ich bin mir dessen wohl bewußt, daß das eben Gesagte nicht neu ist, aber die Grundübel der Menschheit bleiben immer die gleichen, nur daß bald deutlicher, bald weniger deutlich darüber gesprochen wird. Die Revolution, welche die Frauen mit größter Gewogenheit behandelt, hat auch diese uralten Fragen neuerlich aufgeworfen. Das Problem dürfte in absehbarer Zukunft etwa auf folgende Weise angepaßt werden:

Die Frauen werden das ihnen verlebene Stimmrecht zunächst dazu benutzen, um die weiblichen Erwerbsmöglichkeiten zu verbessern. Die Frauen sind viel zu praktisch veranlagt, als daß sie sich auf politischem Gebiet andere als sofort greifbare Ziele stecken würden. Die erwerbenden Frauen sind nämlich schon seit Jahren mit der Höhe der von ihnen verdienten Gehälter und Löhne unzufrieden. Diese zeigen zwar eine entschieden steigende Richtung, noch immer aber sind die der Frauen niedriger, als jene der Männer. Das kränkt den weiblichen Ehrgeiz und hier dürfte voraussichtlich der Kampf einsehen. Es wird ein Kampf sein, nicht nur der Arbeitnehmer gegen die Arbeitgeber, sondern auch der Frauen gegen die Männer. Da Prophezeiungen meist undankbar sind, will ich mich nicht in Vermutungen über den Endsteg auslassen. Gewiß aber ist, daß die Frauen schon heute auf allen Gebieten des Erwerbes die empfindlichste Konkurrenz für die Männer bedeuten. Es muß daher sicher einmal zwischen den Geschlechtern zu einer scharfen Auseinandersetzung kommen. Schon glimmt der Haß. Man kann trefflich schwanken, welche Bedeutung man derlei Gefühlserregungen für die Entwicklung der Dinge beimessen will. Ich glaube aber, daß man sie nicht zu gering veranschlagen darf. Mit Rücksicht auf die erwähnte Konkurrenz ist sogar die Möglichkeit nicht abzuweisen, daß das Morgenrot der wirtschaftlichen Befreiung der Frauen uns täuscht und der Himmel bloß durch den lodernden Haß rötlich gefärbt ist. Im letzteren Falle gingen wir einer Zeit entgegen, in der die Männer ihre wirtschaftliche Vormachtstellung neuerlich festigen. Wären aber dann die Frauen zu bedauern?

Ich verneine es. Die Frauen müßten nämlich ihre gänzliche wirtschaftliche Unabhängigkeit sehr teuer erkaufen: mit dem Einiaß ihrer Gesundheit und natürlichen Bestimmung. Daß das Vordringen in die Berufe der Männer dem weiblichen Körper bedeutenden Schaden zufügt, ist eine längst bewiesene Tatsache. Es ist zwar schon alles mögliche geschehen, um die verheerenden Wirkungen der Erwerbsarbeit in den Fabriken zu paralysieren. So wurde die Arbeitsdauer durch eine sozialpolitische Gesetzgebung eingeschränkt. Der Achtstundentag hat neben anderen gewiß auch große hygienische Vorteile für die Arbeiter, besonders die Arbeiterinnen. Die Licht- und Luftverhältnisse in den Fabriken werden genau untersucht, so daß die Arbeit heute schon unter den denkbar günstigsten Erleichterungen vor sich geht. Aber alle hygienischen Maßnahmen haben schließlich irgendwo ihre Grenzen. Die körperliche Arbeit bleibt eine Anstrengung, die auf den Organismus verzehrend einwirkt. Auch der männliche Körper wird durch die Arbeit verbraucht, aber der weibliche noch viel mehr. Sicherlich sind auch die häuslichen Verrichtungen anstrengend und die tüchtigen Hausfrauen sind gar oft des Abends todmüde. Jedoch sind die Hausfrauen in der eigenen Wirtschaft in der Lage, sich ihre Arbeiten nach Belieben einzuteilen und die Arbeitspausen in diejenigen Tage des Monats oder Stunden des Tages einzuschließen, die ihnen genehm sind. Die Arbeitsdisziplin in einem großen Betrieb aber kennt keine individuellen Bedürfnisse. Die Arbeiter sind eigentlich nur komplizierte Maschinenbestandteile. Gerade der von den Frauen so gerne herangezogene Weltkrieg hat ihre Untauglichkeit deutlich veranschaulicht. Wenn die Männer aus den Schützengräben nach Hause auf Urlaub kamen, waren sie stets bestürzt beim Anblick ihrer gänzlich erschöpften Gattinnen. Das Wespenstich des Hungers hat wohl auch mitgeholfen, die Wangen zu bleichen und mit Furchen zu überziehen, aber die Frauen werden vergeblich bemüht sein, ihre Ermattung ausschließlich auf die mangelhafte Ernährung zurückzuführen. Ueber diesen Punkt lassen nämlich die Frauen nur ungern mit sich reden. Sie sind bestrebt, ihre Schwachheit vor den Männern zu verbergen, weil diese die Arbeitsleistung und somit den Arbeitslohn ungünstig beeinflusst. Wenn die Frauen aber die ihnen durch das weibliche Stimmrecht gegebene Macht zur Wahrung ihrer eigenen Interessen gebrauchen wollten, müßten sie vor allem danach trachten, ihre Gesundheit wieder zu erlangen, indem sie die weiblichen Arbeitskräfte aus den Bergwerken, Fabriken und Schreibstuben wieder herausziehen. Soweit sich die Dinge jedoch heute übersehen lassen, werden die Frauen keine einzige Arbeitsgelegenheit freiwillig preisgeben. Sie werden sich lieber vollends zugrunde richten oder erst dem Zwange der Männer weichen. Denn die Frauen sind gar nicht gesonnen, sich vom Ziele ihrer wirtschaftlichen Selbständigkeit, dem sie sich zu nähern glauben, gutwillig abdrängen zu lassen.

Ebenso taub und blind sind die Frauen gegen die Mahnungen der Männer, sich auf sich selbst zu besinnen. Der Lebenszweck der Frauen ist die Liebe. Alles, was nicht Liebe ist oder damit zusammenhängt, ist für die Frauen zunächst sinnlos. Die Frauen, welche die Befriedigung in der Liebe nicht gesucht oder gefunden haben, haben ihr Leben nicht ausgeschöpft. Die Liebe ist für die Frauen so sehr der einzige Lebensquell, daß ihre ganze Aufmerksamkeit dorthin gerichtet sein muß. Ihnen ist es anheimgegeben, das Liebesleben zu verfeinern und zu verklären. Zu lieben, ist ihre natürliche Bestimmung. Sie sollen sich enthusiastisch in ihren Gefühlen verlieren — denn die Männer tun es gewiß nicht, wir leben ja in den nüchternsten und gefühllos-ärmtsten Zeiten. Ein sanftes milde Licht soll von ihnen

in die Räume des familiären Heims ausstrahlen. Das Leben des Tages, über das sie wachen, wird auf diese Weise zur Andacht, zum Gebet werden oder von erquickender Fröhlichkeit überströmen. Es wird Kraft, Gesundheit, Glück sein. Freilich die wirtschaftliche Unabhängigkeit werden diese Hausfrauen nicht haben — denn nur die Männer werden dem Erwerb nachgehen. Es wird in diesen Räumen auch nicht allzuviel politisiert werden oder philosophiert über die rechtliche oder ethische Freiheit. Man wird nicht über Sittlichkeit zu reden brauchen, weil man sittlich leben wird.